

# Die Autonomie

**Abonnementspreis pro Quartal:**  
Für England ... .. 1s. 8d.  
" Deutschland ... .. 1.60 M.  
" Oesterreich ... .. 1 Fl.  
" Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

**Abonnements und Briefe**  
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:  
R. GUNDERSEN,  
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 178. VII. Jahrg.

London, den 19. März 1892.

Preis per No. 1d.

## Märzstürme.

(Zum 18. März 1871.)

— — — „Als Antwort auf die Kugeln Bismarcks boten sie den Deutschen die Freiheit, die Brüderlichkeit; denen, die ihnen den Tod brachten, boten sie das Leben an.

Unter dem Kugelregen, den die Kruppschen Kanonen über die grosse revolutionäre Stadt ergossen, bekannten sie die menschliche Solidarität. Sie waren Opfer der brutalen Gewalt und sie begrüßten die Gerechtigkeit. Besiegt von der germanischen Feudalherrschaft und ausgeliefert durch die Feigheit und den Verrath aller klerikal-monarchisch-reaktionären Elemente, beriefen sie sich auf das absolute Recht.

Während man im Dunkeln ihren endgültigen Untergang plante, während man gegen sie die Siege, die Verleumdung und den Mord organisirte, beriethen sie unter freiem Himmel die Befreiung der Menschheit.“ — —

Verhallt ist das Sturmgetöse der Revolution; ins Grab hinab sanken jene Freiheitskämpfer, jene begeisterten Streiter für Wahrheit und Recht; verstummt ist der stürmische Schlachtengesang, unter dessen Klängen das heldenmüthige Proletariat Frankreichs sein Blut und Leben opferte für die Freiheit, — aber unverblasst und unverwischt lebt das glorreiche Andenken jener Märtyrer im Herzen des leidenden Proletariats.

Mit tiefer Wehmuth gedenken wir jener so glorreichen und doch so schmerzreichen Zeit; mit tiefer Wehmuth gedenken wir der Todten, welche die herrlichen, aber ach, so kurzen Tage des Sieges mit dem grausamsten Tode büßen mußten, welche in den schönsten Tagen des Lenzes den kampfdurchwühlten Erdboden von Paris mit ihrem Heldenblute rötheten.

Das tiefe Schweigen des Todes liegt ausgebreitet über ihre Ruhestätten. Ueber die einsamen Gräber streicht der Frühjahrswind und heult in stürmischen Nächten sein Klagelied. Und wenn der Sturmwind über die Gräber rast, wenn der Frühjahrssturm im kahlen Gesträuche ächzt und brausend dahinfährt über das weite Land, dann weht der frische Hauch der Freiheit über jene Länder, in welchen ein in wirtschaftlichen Fesseln schmachtendes Proletariat sehnsuchtsvoll nach Befreiung seufzt, und frischer Kampfesmuth und Begeisterung erfüllen Hunderttausende von Herzen.

In jenen heißen Tagen heldenhaften Ringens, in jenen Tagen hoffnungsfreudigen, herzerhebenden Kampfes, in jenen Tagen, in welchen nur durch den schmählichsten, niederträchtigsten Verrath einer feigen, verlotterten, demoralisirten Bourgeoisie, als auch durch das ehrliche vertrauensvolle Hingeben, durch die Arglosigkeit eines meuchlings gemordeten Volkes, jener Glanzpunkt in der Entwicklung des wahren revolutionären Sozialismus vernichtet und zertrümmert wurde, — in jenen Tagen zeigten sich die ersten Spuren der rothen Internationale.

Ja wohl der rothen Internationale. Ich sage mit Stolz und Selbstbewusstsein der rothen Internationale. Denn roth ist die Farbe der Freiheit, roth die Farbe des Kampfes; flammend-roth die Farbe des internationalen Proletariats; gluthroth die Farbe unserer Fahne und roth die Farbe des edelsten Heldenblutes. — Roth der Schleier der Abenddämmerung, die einen sonnenstrahlenden Morgen verheißt; roth die vom Freiheitshauch durchwehte Morgendämmerung, jene Morgendämmerung, die uns mit dem ersten flammenden Strahl der aufgehenden Sonne den Völkerfrühling der Menschenliebe bringt. —

Trüb und düster die Gegenwart; grau der Nebel des sozialen Elends, der unsern Horizont umhüllt; grau die sinkenden Schatten des herannahenden Abends unseres Zeitalters; schwarz die Nacht unseres sterbenden Jahrhunderts, — aber roth die Farbe der Freiheit, roth die Farbe der Zukunft.

Mit bewegten Herzen blicken wir aus der sorgenumhüllten, jammerdurchbrausten, wehmuthklagenden Zeit zurück auf jene kurzen sonnigen Tage des Sieges einer gerechten Sache; nicht um in unthätigen, thatkraftschwächenden Sinnen ihrer mit Trauer zu gedenken, — nein! um aus der Erinnerung an jene Epoche frischen Muth, frische Begeisterung zu schöpfen für jene welterschütternden Kämpfe, deren Wetterleuchten schon heute den düstern Horizont

des sozialen Lebens blitzend zerreisst, deren dumpfes Getöse hier und da mit verheissungsvollem Grollen hineindringt und das Getriebe und Gewühle des modernen Lebens, deren Kampfeswogen immer lauter und deutlicher den Schall ihrer Brandung vernehmen lassen, deren Flammenröthe mit ahnungsvollem Widerschein hineinleuchtet in das Dunkel der Gegenwart.

Gedenken wir unserer Todten! Gedenken wir derer, die für uns gekämpft, gelitten, gerungen und gestorben, gedenken wir ihrer, wenn jene folgenschwere Stunde hereinbricht, die uns auf den Kampfplatz ruft; gedenken wir ihrer in jenem Momente, in welchem die hohen Wogen des sozialen Kampfes, die stürmischen Fluthen einer sturmbewegten Zeit über uns zusammenschlagen.

\* \* \*

Märzstürme! — — —

Märzstürme, Frühlingstage und Freiheitswehen. — — Noch rasen die rauhen Stürme über die öden Felder; noch kämpft der trotzig Winter sein letztes vergebliches Ringen; noch bäumt sich der eisige Tyrann in seinem letzten Kampfe auf und sendet eisigen Hagelschauer als letzte Truppen in den harten Kampf. Aber in den lauen Frühlingswinden, in der milden, weichen Frühjahrsluft liegt jener lebensathmende, lebenserweckende Hauch, der den nahenden Frühling kennzeichnet.

Und in den Märztagen stürmt es auch in dem Herzen des Volkes. In den Märztagen stürmen Freiheitsgefühle und Freiheitsgedanken; und in den Märztagen haben diese Stürme schon die Macht so manches Tyrannen gebrochen. — —

Jene Stürme aber verkünden die neue Zeit. — — —

Wann werden uns jene Frühjahrsstürme die Erlösung bringen? Wann wird jene folgenschwere Entscheidungstunde schlagen, die auch uns unsere Erlösung bringt? — — —

Werden es Märztage sein? — — —

Märzstürme, Freiheitstage und Freiheitswehen. — — —

\* \* \*

Wälzt euch heran, ihr trüben Wogen der Zeit; — — fluthet hinab aus dem Schosse der Vergangenheit; — — rollt hinunter, der ungewissen Zukunft zu. Ach! könntet ihr reden und wäre euer Mund nicht verschlossen wie das Grab, ihr könntet viel berichten von den unglücklichsten Ereignissen der Weltgeschichte, die verknöcherte Männer der Wissenschaft in Bände zu zwängen sich vermessen. Todt ist das Wort in ihren Büchern; denn jener Geist, der diese Ereignisse durchwehte, vermögen sie nicht in ihren Büchern zu bannen, jener gewaltigen Summe von Ehrgeiz und Hingabe, von Aufopferung und Selbstlosigkeit von Tyrannen und Bedrückung, jene Summe von Freude und Schmerz, von Siegesjubel und tiefster Wehmuth der Erniedrigung vermögen sie kaum zu ahnen, geschweige zu fassen. — — —

Euer Mund, ihr Wogen der Zeit zwar ist stumm dem Uneingeweihten, euer Klagen und Wehegesänge verhallen ungehört vor der fühllosen Welt; aber in dem Murmeln und Rauschen eurer Fluthen offenbart sich dem Eingeweihten eine neue Welt. — — —

Und euer rauschenden Wogen singen auch den Heldenkämpfern der Kommune ein brausendes Klagelied. Bald in stürmischen, dröhnenden, mächtig hervorperlenden Tönen, dahinrasend wie die Windsbraut, gewaltig aufheulend, herzensschmetternd und vernichtend, — — bald leise wehklagend, sanft dahinsterbend mit wimmernden Sterbenstönen die Seele ergreifend und das Gemüth erdrückend, — — wehmuthsvolle Klänge; — — dann schrill und grell aufschreiend in jähem Schmerz, in unsagbarem Jammer, — — bald im Zorne aufodernd zu gewaltigen Rachegefühlen. — — —

Und jene Töne nehmen lebendige Formen und Gestalten an. — Dahingerissen von der Macht der Wehmuth fühle ich mich in jene Zeit zurückversetzt, — — vor meinen Augen tauchen Gestalten auf, die todesmüthig zum Kampfplatz eilen. — — Ich höre den Donner der Kanonen, das Knattern der Kleingewehrfeuer, das Wehgeschrei der Verwundeten, den Sturmschritt der Bataillone und den brausenden Schlachtengesang. — —

Immer toller und toller, machtvoller und stürmischer rauschen die Wogen der Zeit — — verworrene Töne, — — zerrissene Akorde; — — das Jubelgeschrei des Volkes verhallt, — — ein schriller Ton, einer zersprungenen Seite gleich — — ein herzerschütternder Weheschrei durchdringt die Luft — — das Volk wälzt sich in seinem Blute. — — Der Traum ist zu Ende. —

Mit wilder Blutgier im Tigerangesicht lechzend nach dem Blute der Opfer, trunken vor Grausamkeit, rast die heuchlerische Ordnungsbande über die Trümmer der revolutionären Stadt, und gellend wie Höllengelächter erschallt es aus allen Ecken und Enden: „Vive l'ordre!“ —

„Ein wildes Web, ein wahrer Schrecken  
Erschüttert mich bei diesem Bilde.  
Ich seh' zum Todeskampf sich strecken  
Das Glück, die Liebe und die Milde —.“

\* \* \*

Märzstürme brausen über die Gräber der Todten. — Frühjahrsstürme heulen Freiheitslieder und verkünden die neue Zeit. — In dunkeln Märznächten entschweben die Geister der Todten den stillen Gräbern, und im Heulen des Sturmes, im Rasen der Windsbraut dringt es donnernd durch das weite All: Kämpfe entrechtetes Proletariat; kämpfe für deine Freiheit und für die Freiheit deiner Kinder.

Der Glaube und die Begeisterung wächst in den breiten Massen des Weltproletariates. Der Glaube an den Sieg der gerechten Sache, die Begeisterung für den heiligen Krieg der Enterbten gegen ihre Bedrücker. —

Auf schwankem Grunde einem Nebelbilde gleich zittert im Sturmeshauche der Zukunft die moderne Gesellschaft. — Aus dem Abgrund des sozialen Elends dringt der Jammer des Lebens herauf; von fernher klingt's und tönt's wie Freiheitsgesang. — Der Nebelschleier der Gegenwart zerreisst vor dem wuchtigen Sturmeshauche der Zukunft, — und herein dringen die Schaaren der begeisterten Kämpfer in den sozialen Krieg.

Märzstürme brausen über das weite Land. Freiheitsklingen durchzittert den Erdball. —

Abnte es Herwegh? als er einst sang:

O walle hin, du Opferbrand,  
Hin über Land und Meer,  
Und schling ein ewig Feuerband  
Um alle Völker her!  
So wird er uns beschieden  
Der grösste, schönste Sieg,  
Der ew'ge Völkerfrieden. —  
Frisch auf, zum heil'gen Krieg!

S. F.

## Gretchen und Helenens zeitgemässe Plaudereien.

(Fortsetzung.)

Gr.: Sobald ich also ein spezielles Recht auf gewisse Gegenstände habe, so sind sie doch mein Eigenthum.

Hel.: Gut, heisse es so, da wir noch kein anderes Wort dafür haben, um es von dem grenzenlosen Zusammenscharren von heute zu unterscheiden. Was Du bedarfst, um Dein Leben angenehm zu gestalten, ist Dein, aber nicht was Du zwecklos anhäufst, ohne es zu benutzen, während es anderwärts entbehrt wird.

Gr.: Da bin ich heute besser dran; was mein ist, ist mein und kein Teufel hat was drein zu reden.

Hel.: Ausgenommen die hochlöbliche Polizei, die Advokaten, Richter, Steuereinnnehmer, schuftige Lieferanten und Kunden u. s. w. Es ist so gut Dein, dass schon die Steuern und Zuschreibgebühren die Hälfte des Eigenthums aufzehren, bevor es nur als Dein anerkannt wird; so gut Dein, dass man Dich von Haus und Hof jagen kann, wenn Du einmal den Steuerbanditen oder ähnlichem Gesindel nicht ihre „Zehnten“ abgeben kannst; so gut Dein, dass, während man Dich mit Pflichten und Verordnungen abquält, Du ohne ihre Erlaubniss kein Recht hast, irgend eine, auch die geringste Veränderung in Deinem Eigenthum vorzunehmen. Und trotzdem musst Du immer und unaufhörlich zittern. Nach den gesetzlich privilegierten kommt bald der ungesetzliche Dieb, bald der Neid, der Dir Alles zerstört und dann das Schrecklichste, die Legionen Hungernder und Frierender, die Dich unaufhörlich belagern und Dir als Schreckbild Deiner eigenen Zukunft jeden Genuss und Ruhe rauben. Das ist eben das Tragikomische in der sozialen Frage, dass sich die besitzenden Klassen, traurige Sklaven ihres Reichthums, mit Hand und Füßen gegen eine Gesellschaftsordnung wehren, die ihnen all ihren heutigen Luxus sichert, ohne dass sie die tausend Unannehmlichkeiten und Sorgen des heutigen Besitzers in Kauf nehmen müssten.

Gr.: Gut; wenn ich nun machen kann, was und wie ich will, auf jeden Luxus Anspruch habe, wenn ihr keine Autorität anerkennt, die die Bedürfnisse des Einzelnen regelt, wie wollt Ihr da die zwecklose Aufhäufung verhindern? Da könnte ich mir ja gerade wie heute Reichthümer sammeln, Schlösser und Jagdreviere aneignen, dabei auf der faulen Haut liegen.

Hel.: Das glaubst Du, ich bin vom Gegentheil überzeugt; denn um zu Deinen Palästen und Jagdrevieren zu kommen, brauchtest Du der Hilfe nicht nur einzelner Individuen, sondern ganzer Verbände. Und da diese Hilfe nur auf Gegenseitigkeit beruht, da sich Dir Niemand zu Sklavendiensten herbeilassen wird, müsstest Du Dir diese durch Gegenleistungen erwerben. Angenommen, Du

hättest nun Dein Schloss, Kunstgarten etc., weisst Du wie viel Arbeit deren Instandhalten verlangt? Und da Dir Niemand den Dienstboten machen wird, würdest Du bald Deinen Palast herzlich satt kriegen, besonders da Du sehen möchtest, dass die Andern in ebenso prächtigen Räumen wohnen, ihr Leben jedoch in Folge geselligen Zusammenwirkens viel angenehmer und genussreicher verbringen, als es Dir Dein Eigenthumsdusel erlaubt; denn Du setzt doch nicht voraus, dass die heutigen Miethskasernen und armseligen Bauernhütten fortbestehen werden.

Gr.: Wer wird aber Euch die Paläste bauen? Denn, wenn Jeder wie ein Millionär leben kann, werden sich verflucht wenig Leute für so schwere erniedrigende Handwerke finden.

Hel.: Erniedrigend und beschwerlich brauchte schon heute dank der Entwicklung des Maschinenwesens keine Arbeit mehr sein, aber sie wird durch die Ausbeutungswirtschaft, die den Werth des Menschen unter das Pferd, unter die Maschine setzt, beschwerlich gemacht. Stürze das Eigenthum und die Autorität, damit sich das Maschinenwesen und die Talente und Anlagen jedes einzelnen Menschen in ihrer ganzen Macht entfalten können und die Unterschiede zwischen Kunst, Wissenschaft und Arbeit, Theorie und Praktik werden vollends verschmelzen. Schon heute erfordert jedes Handwerk, selbst das eines Schusters oder Schneiders, soll es den modernen Forderungen entsprechen, ein theoretisches Studium. Siehst Du denn nicht selbst, wie der Handwerker als solcher von Tag zu Tag seltener und durch einen gewöhnlichen Handlanger oder den wissenschaftlich gebildeten Fachmann ersetzt wird? Wohlan, der Handlanger der Zukunft wird die Maschine, jeder Maurer aber sein eigener Ingenieur, jeder Bauer wissenschaftlich gebildeter Oekonom, jeder Koch ein Professor der Hygiene und Chemie sein, wodurch die Vormänner, Aufseher oder sonstige Leithammel verschwinden und den gemeinschaftlichen Berathungen betreffs der Arbeitsverrichtung Platz machen werden; denn was für ein Unterschied ist im Grunde zwischen einem Ingenieur und einem Bautagelöhner als die Schule, die der Erstere genossen in den Jahren, wo der Andere sich schon schinden musste, um die Schule des Herrn Ingenieurs zu bezahlen! Und dann glaubst Du, es ist unangenehmer, beschwerlicher in frischer freier Luft Stein auf Stein zum kunstvollen Werke schichten, wenn, wie dies heute schon möglich, die Maschinen alle Lasten auf sich nehmen, als in dumpfen Laboratorien an Krankheiten und verwesenden Leichnamen nach den Geheimnissen und Gesetzen des Lebens zu forschen? Uebrigens können wir auch nur ahnen, auf welche Weise oder mit welchen Materialien in der Zukunft gebaut wird? Haben wir nicht schon heute Aluminium, Kautschuk, Papier und Zuckermassen, die an Härte dem Marmor gleich und gegen alle Witterung gehärtet sein sollen, Materiale, die in Kurzem mit Stein und Eisen konkurriren werden? Die Zeit ist nicht so ferne, wo man die Häuser, wie dies bereits bei dem Eiffelthurm in Paris der Fall war, fix und fertig aus der Werkstätte liefern und wie Kartenhäuser zusammenstellen wird.

Gr.: Desto schwerer wird die Arbeit in den Werkstätten sein.

Hel.: Schwerer? Es existirt schon heute ein Etablissement für Geschütze, wo 20 Tonnen schwere Stahlbarren geschmiedet werden ohne jedes Geräusch, ohne Eisenhammer, ohne den unerträglichen Schmutz, ohne welchen man sich bis jetzt nicht einmal die Herstellung eines Hufeisens denken konnte. Das Schmieden, das Hin- und Herbewegen, das Durchschneiden von 10 Meter langen Stahlbarren, alles Beschwerliche und fast Unglaubliche wird mit Wasserdampf und Dampfkraft besorgt. Der riesige Hochofen — und der wird bald für dieses Fach durch die Elektrizität ersetzt werden — speist sich selbst und verschlingt seine Hitze, anstatt sie auf die Arbeiter herausstrahlen zu lassen, deren Arbeit darin besteht, in einem hellen, sauberen, angenehmen Raume bald hier bald dort einen Krabben in Bewegung zu setzen und die Ungeheuer wie mit einem Zauberstab vor sich erstehen zu lassen.

Gr.: Es giebt aber noch andere Branschen menschlichen Wirkens, wie z. B. die Bergwerke, Ackerbau, Kanalreinigen, Strassenkehren etc.

Hel.: Nun, was die zwei letzten Branschen anbelangt, da sei unbesorgt. Würde Hunger und Noth die Menschen nicht zwingen, sich für Alles und für jeden Preis zu verkaufen, schon längst hätten Maschinen diese Arbeit vollständig ersetzt. Und die Bergwerke? Es existiren bereits in England herrlich beleuchtete Gruben mit der angenehmen Temperatur eines Arbeitszimmers, ohne die Gefahr einer Explosion oder irgend eine peinliche Arbeit, da das Meiste und Schwerste mit Maschinen besorgt wird. Und trotzdem werden unsere Nachkommen über uns lachen, dass wir Tausende von Metern tief unter der Erde das Feuer holten, das uns über den Köpfen brannte. Denn was ist Feuer? Nicht wahr, die in Holz, Kohlen oder Metall konzentrirten Sonnenstrahlen! Wohlan, diese Sonnenstrahlen zu konzentriren und anstatt Feuer auszunützen, erscheint mir, das heutige Wissen und Können in Betracht gezogen, so natürlich, dass es mich wundert, von derlei Versuchen noch nichts gehört zu haben. Haben wir nicht schon Blitz, Gas, Elektrizität, Luft in unserer Macht, auch der Sonne wird's nichts besser ergehn.

Und ebenso steht es mit dem Ackerbau! Geh' in eine der landwirtschaftlichen Ausstellungen und Du wirst mit sprachlosem Erstaunen die unglaublichsten Fortschritte bewundern. Maschinen zum Ackern, Säen, Pflügen, Umgraben, Mahen, Dreschen, Melken, Maschinen

zu Allem und Jedem. Eine Ackerbaukompagnie der Vereinigten Staaten hat sogar eine Maschine, die das Getreide nicht nur mäht, sondern zu gleicher Zeit drischt, das Korn in Säcke füllt, diese zuknüpft und auf die eine Seite, das leere Stroh auf die andere von sich schleudert.

(Fortsetzung folgt.)

## Gesetze.

Wenn die Herren Staats- und Gesellschaftsretter von den Anarchisten hören, so überläuft sie ein kalter Schauer; befragt warum, so sagen sie mit klappernden Zähnen, die Anarchisten respektieren und wollen keine Gesetze, welche doch hochgehalten werden müssen, und die Christen fügen bei: denn sie sind eine von Gott eingesetzte Einrichtung.

Betrachtet man aber die Gesetze ein wenig genauer, so wird man finden, dass sie fast alle nur für eine Klasse (die besitzende) gegen eine andere (die nichtbesitzende) gemacht sind. Hie und da kommt es aber doch auch vor, dass sie (besonders die Kirchengesetze) den „hohen Herren“ und sogar den „allerhöchsten“ nicht in ihren Kram passen; was thun dieselben da? Nun, sie pfeifen einfach darauf und thun was sie wollen. Natürlich kräht da meistens kein Hahn darnach; will sich aber ein armer Teufel dasselbe „anmassen“, dann spaziert er einfach hinter Schloss und Riegel, oder man bringt ihn gar um's Leben.

Als Beispiele solcher „noblen Sünder“, die nach der christlichen Lehre gewiss ewig braten müssten, will ich nur ein paar Prachtexemplare sogenannter Landesherrn anführen:

Dem nun vor nicht sehr langer Zeit krepirten Gorilla (Wilhelm, König der Niederlande) wird das ehrenvolle Zeugnis ausgestellt, dass er seinen Herrn Papa um's Leben gebracht; und beim Leben seines Vaters war er, was einmal eine Ausnahme ist, auf ziemlich lange Zeit aus dem Lande verbannt. Nebenbei ist es sehr gut in Holland bekannt, dass Herr Gorilla öfters gegen das „göttliche Gesetz auf Ehebruch verstieß.

Diese „Tugend“ übte auch der nunmehr aus Amt und Würden gestossene König (von Gottes Gnaden) Milan von Serbien.

Isabella, Spaniens Königin (auch von Gottes Gnaden) verstieß so sehr gegen die Gesetze der (sogenannten) Sittlichkeit, dass es doch selbst der Regierung, die sonst in dieser Beziehung noch ziemlich viel vertragen kann, zu toll wurde und die gekrönte Hure zum Lande hinaus schmiss.

Napoleon III. hatte eine solche Achtung vor den Gesetzen, dass er gegen dieselben einen Gewaltakt in Scene setzte, um sich auf den Thron zu schwingen (und da redet man noch immer davon, dass allein die Anarchisten Gewaltmenschen sind).

Carton, welcher im gewöhnlichen Leben mit dem Namen Leopold II., König der Belgier angerufen wird, scheint ein königlich Vernügen darin zu finden, kleine Mädchen zu schänden, wodurch er gegen das Sittlichkeitsgesetz und das Gesetz gegen Ehebruch verstößt.

Alexander III. mordet jährlich Hunderte von Menschen in Sibirien und verstößt damit gegen das höchste der Gesetze, gegen „Gottes Gesetz“: Du sollst nicht tödten. Derselben haben sich alle von Gottes Gnaden und insbesondere der alte Lehmann beflissen.

Rudolf von Oesterreich machte sich des Ehebruchs öffentlich schuldig und endete schliesslich mit Selbstmord, von welcher Schuld ihn natürlich die (schein)heilige römische Kirche freisprach.

Endlich ist der Prinz von Wales ein Hazardspieler und Kinder-schänder, welche beide Tugenden in seinem Lande verboten sind.

Hierin hat man ein Bild von den Grössen der Erde, wie es schöner wohl nicht zu finden ist.

Die Proletarier sehen dies Alles und noch vieles Andere Aehnliche, womit man Bücher ausfüllen könnte, dennoch ist es aber zum Erstaunen, wie sie selbst der grossen Mehrzahl nach die Gesetze heilig halten, welche meist zu ihrer Unterdrückung angewandt werden. Das Gesetz verbietet ihnen z. B. das Eigenthum anzugreifen; da hungern sie einfach ruhig, bis ihnen der Tod die Augen schliesst; höchstens betteln sie um Arbeit oder Brot, worauf ihnen durch ungenügende Hilfe ihre Todesqualen noch verlängert werden. Was aber noch mehr ist, ihre sogenannten „Anwälte“ bestärken sie noch in ihrer Hundedemuth. „Verhaltet Euch ja ruhig“, rufen ihnen diese zu, „und übertretet nicht die Gesetze!“ fügen aber nicht hinzu, „und krepirt wie die Hunde“, was doch nur die endliche Folge dieses jämmerlichen Betragens sein kann.

O, Ihr Arbeiter! Wie lange werdet Ihr diesen schändlichen Verräthern, die sich von Euern sauer erworbenen Groschen bereichern, dass sie jetzt selbst zu der besitzenden Klasse zählen, für welche ja alle Gesetze gemacht werden, noch Gehör schenken? Blickt auf Eure hungernden und frierenden Kinder und dann besinnt Euch wer Recht hat, Jene, welche Euch rathen, in Ruhe zu verrecken, oder wir, die wir Euch sagen, nehmt, was Euch gehört, was Ihr zum Leben, auf das Ihr ein Recht, nöthig habt. Ja, steht in Massen auf, nehmt Besitz von allen Reichthümern, zündet mit den Gesetzbüchern ein Freudenfeuer an und vernichtet Eure Feinde und falschen Freunde.

Lambert.

## Zum Begriff des Lumpenproletariats

schreibt der „Vorwärts“ einen zwei Spalten langen Artikel, weil ihm, wie er sagt, von „Parteigenossen“ der Einwurf gemacht wurde: „was heisst das, Lumpenproletarier, wenn ich infolge andauernder Arbeits- und Verdienstlosigkeit herunterkomme und meine Kleider zu Lumpen werden, ohne dass ich im Stande bin, mir neue zu kaufen, dann zähle ich wohl auch zu den Lumpenproletariern?“

Uns will es nun scheinen, als ob durch seine Explication der „Vorwärts“ diese „Parteigenossen“ schwerlich zufriedengestellt haben wird; denn diese sollten doch gewusst haben, wer die Demonstranten in Berlin waren, dass es keine Zuhälter, Taschendiebe oder andere Herren in Glacéhandschuhen etc. waren, sondern hungernde Arbeitslose, sonst wäre ihnen die Bezeichnung „Lumpenproletarier“ gar nicht aufgefallen, sie hätten sich das Wort an den Personen selbst erklärt. Soll den „Parteigenossen“ durch dieses lügenhafte Benehmen des „Vorwärts“ nicht endlich ein Seifensieder aufgegangen sein, sollen sie noch nicht bald einsehen, dass sie in ihren Führern nur eine Bande verrätherischer Demagogen fettfüttern? Oder wenn diese Revolutionäre sein wollen, wie kommen sie dazu, folgende Notiz im „Vorwärts“ aufzunehmen?

„Aus dem rheinisch-westfälischen Kohlenrevier. Die Zahl der Arbeitslosen wächst von Tag zu Tag, denn die Entlassungen von Arbeitern seitens der Zechen nehmen immer noch zu, und die Zahl stellt sich auf viele Tausende. Mit diesen Entlassungen werden Zustände geschaffen, die eine öffentliche Kalamität darstellen und auf welche die Aufmerksamkeit der staatlichen und gemeindlichen Behörden hingelenkt werden muss. Denn nicht nur werden den Gemeinden grosse Armenlasten aufgebürdet, die Arbeitslosen bilden auch eine Gefahr für Leben und Eigenthum. Man gehe nur einmal durch die Strassen der Städte Bochum, Essen, Gelsenkirchen und man wird sie da zu Hunderten antreffen können.“ — Also sind das auch Lumpenproletarier, sonst wäre doch weiter nichts von ihnen zu „fürchten“!

„Revolutionäre“ fürchten eine öffentliche Kalamität; fürchten, dass Leben und Eigenthum in Gefahr gerathe!!! Wie soll denn eine Revolution eigentlich zum Ausbruch kommen, etwa durch das Beispringen der „staatlichen und gemeindlichen Behörden“?

## Briefe aus Deutschland.

Berlin, 2. März 1892.

Am 29. Februar fand hier eine sehr gut besuchte Versammlung, mit dem Thema „Diskussion über Anarchismus“ statt. Die Diskussion selbst gestaltete sich zu einer sehr interessanten, interessant deshalb schon, weil sich von Seiten der „Unabhängigen“ einige Anarchistentödter zum Wort gemeldet hatten. Nachdem von anarchistischer Seite klargestellt worden war, wie die hiesigen Genossen durch die anarchistische Literatur einerseits und durch die Versumpfung und Korruption der sozialdemokratischen Partei andererseits zu der Meinung und Ueberzeugung gelangt sind, dass der kommunistische Anarchismus (streng freiheitlicher Kommunismus) der einzige Gesellschaftszustand ist, in dem jede Person nach Fähigkeit produziert und nach Bedürfniss konsumirt, also vollkommen frei und unbeherrscht ist. Von einem der unabhängigen Redner wurde besonders mehrere Mal hervorgehoben, dass sie, die Unabhängigen nämlich, Demokraten seien.

Ich verstehe nun das Auftreten dieser Herren nicht; die meisten von ihnen erklären sich mit den Theorien des Anarchismus einverstanden, meinen aber, er wäre praktisch noch nicht durchführbar. Der betreffende Herr, der ohne Demokratie nicht fertig werden kann, meinte, dass die Herrschaft der Majorität keine Gewaltherrschaft wäre. Nun, welche Gewaltherrschaft die Majorität ausüben kann und thut, daran haben doch die Berliner Oppositionellen eklatante Fälle erlebt. Indem der Betreffende von Herrschaft der Gruppen und deren Gefährlichkeit spricht, beweist er eben, wie wenig er von dem kommunistischen Anarchismus gelesen und begriffen hat. Ein anderer Unabhängiger, der es für selbstverständlich hält, dass die Minderheit sich der Mehrheit unterordnet (was er nebenbei bemerkt persönlich auch für überflüssig hält, wie sein Standpunkt der grossen Partei gegenüber beweist), meinte, was denn eigentlich mit einem Menschen in der anarchistischen Gesellschaft geschieht, der sich aus Faulheit weigert, zu arbeiten? In solchem Falle müsste doch Gewalt angewendet werden!

Nun werther Herr! In Eurem sozialdemokratischen Staate mit der Majoritätsgewalt würde man ihn, den Faulen, schneidlich in ein Zuchthaus, wollte sagen Krankenhaus sperren und ihm dort bei Wasser, Brot und Marx'schem Kapital die Nützlichkeit seiner ihm zuertheilten Arbeit plausibel machen. In der anarchistischen Gesellschaft bin ich der Meinung, wird kein Arbeitsfähiger, da jedem nur eine sehr geringe Arbeitslast zufällt, sich des Tadels der öffentlichen Meinung, der einzig dankbaren moralischen Strafe, die gegen etwaige Fälle angewendet werden könnte, aussetzen; übrigens es auch wohl gar keine Menschen geben würde, die es auf die Dauer ohne jedwede Beschäftigung aushalten. Zieht man ferner in Betracht, dass die Unterbringung einer dergleichen Person in Anstalten die Beaufsichtigung u. s. w. der Gesellschaft bedeutend mehr kostet, als die Person sonst konsumiren würde; und da es ihr wiederum jederzeit freisteht zu produziren was und so viel sie will, so ist meiner Meinung die Frage zur Genüge beantwortet.

Die Versammlung ging gut auseinander, indem, der vorgeschrittenen Zeit halber die Diskussion auf acht Tage vertagt wurde. Soviel steht fest, dass der Anarchismus festen Fuss in Berlin gefasst hat, und keine fraktionellen sowohl, wie unabhängigen Sozialdemokraten können etwas daran ändern.

Mit anarchistischem Gruss

L. Sch.

## Zur Hungersnoth in Russland.

Der „Vorbote“ veröffentlicht einen Brief, den eine alte russische Frau an ihre in Amerika lebende Tochter schrieb. Wir entnehmen demselben die folgende Stelle:

„Iwan erzählte mir später, wie es in seinem Dorfe aussieht. O liebe Tochter, das muss etwas Schreckliches sein. An einem Tage Anfangs Dezember starben fünf Bauern, d. h. sie fielen todt vor ihren Hütten nieder. Sie waren verhungert. Das war aber nicht das Schlimmste. Wenige Wochen später zeigten sich die ersten Spuren der Pest. Dann begann der Schrecken. Männer, Frauen und Kinder erkrankten über Nacht und starben. Viele blieben Tage lang unbeerdigt. Aerzte gab es nicht, und wo welche waren, weigerten sie sich, Hilfe zu leisten. „Ihr braucht Brot, keine Medizin“, hiess es. Und ich glaube auch, dass die schreckliche Krankheit durch die Noth erzeugt wurde.“

Dieses Bild des Schreckens, so schreibt der „Vorbote“ weiter, wird von anderen Beobachtern bestätigt. Ein Russe Namens Schischkoff hat im letzten Oktober zwanzig grosse Dörfer eines russischen Hungerdistrikts bereist. „Ich habe nie ein Schlachtfeld gesehen“, schreibt er, „aber ich kann mir nicht vorstellen, dass es dort so entsetzlich aussieht, als da, wo Hunderte von Männern, Frauen und Kindern langsam vor Hunger und Kälte zu Grunde gehen.“

„Ich sah Schaaren von Männern im kräftigsten Lebensalter mit verzerrten, steinernen Gesichtern und hohlen Augen, in Fetzen gekleidete Frauen, die ihre besseren Kleider verkauft hatten, und Kinder, die in dem scharfen Oktoberwind vor Frost zitterten. Alle standen sie lautlos um mich herum, während irgend ein alter Mann mir dieselbe schauerliche Geschichte erzählte: „Wir haben unsere letzten Kühe, Pferde und Schafe verkauft; wir haben unsere Winterkleider verpfändet, wir haben in zwei Wochen kein Stück Brot gesehen. Wir haben nichts mehr zu verkaufen. Wir essen einmal im Tage geschmorten Kohl oder Kürbisse, Viele haben auch das nicht. Viele von uns haben drei Tage lang nichts gegessen. Haben Sie Erbarmen mit uns, wir sterben!“

„Und während die Männer in dumpfen Tönen so sprachen, sah ich Thränen aus ihren Augen quellen und eine nach der andern in die rauhen Bärte oder auf den gefrorenen Boden rollen. Niemand klagte, Niemand schrie: ein todes Schweigen, höchstens unterbrochen von dem Schluchzen einer hungernden Mutter. . . .“

Diese wenigen Zeilen genügen, um sich ein klares Bild machen zu können von den schrecklichen Zuständen, die in Russland herrschen. Während aber diese armen Bauern durch die Hungerpest zu Grunde gehen, leben einige Privilegirte, welche das ganze Land inne haben, mit dem Czaren an der Spitze, im Ueberfluss. Uebrigens ist es in der übrigen „zivilisirten Welt“, wenn auch nicht ganz so schlimm, doch auch schlimm genug, um die Volksmassen zur Empörung zu treiben und dem bestehenden System, das diese Zustände hervorbringt, sammt seinen Trägern, die es bis auf's Aeusserste vertheidigen, ein jähes Ende zu bereiten.

## Zur sozialen Bewegung.

Wegen Aufreizung zum Klassenhass wurden in Berlin der Kaufmann Auerbach zu 3 Monaten und der Tapezierer Biester zu 6 Monaten Gefängniss verurtheilt. Biester erhielt ausserdem noch 3 Tage Ungebührstrafe, weil er vor versammeltem Gerichtshof in seiner Vertheidigungsrede geäussert: „Wir stehen alle unter dem Gesetze und sind gleich zu behandeln. Dann soll man auch andere hochgestellte Personen, wenn sie auffordern, auf Kinder und Geschwister zu schiessen, wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten anklagen.“ Biester wurde gleich in Haft genommen, nach den drei Tagen wurde über ihn die Untersuchungshaft verhängt; es schweben noch zwei Anklagen gegen ihn, die er, so viel wir wissen, wegen derselben Aeusserung in Versammlungen auf sich geladen. Wie kann auch ein einfacher Tapezierer sich auf dieselbe Stufe mit dem Kaiser stellen!! Das ist höchst „ungebürlich“ und sogar eine „Majestätsbeleidigung“.

Die Majestätsbeleidigungsprozesse sind übrigens heute in Deutschland an der Tagesordnung; sogar die Redakteure der „Kölnischen Zeitung“, der „Frankfurter Zeitung“ und anderer bürgerlichen Blätter befinden sich im Anklagezustand und wurden die betreffenden Blätter konfisziert, was selbst dem „Vorwärts“ nicht einmal passiert.

Wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten wurde am 10. d. M. der Schuhmacher Büttner vom Berliner Landgericht zu zwei Monaten Gefängniss verurtheilt.

Das „Lumpenproletariat“, wie der „Vorwärts“ die hungernden Arbeiter titulirt, scheint auch ausserhalb Berlin nicht zufrieden zu sein. In Leipzig, Danzig und anderen Orten fanden „Unruhen“ statt. In Danzig wurden Bäcker- und Metzgerläden „geplündert“. Als ein sicheres Rezept gegen solche Arbeiterunruhen schlägt die „Berl. Volks-Ztg.“ Gewerkschaften mit Unterstützungskassen für Arbeitslose vor. Für die Bourgeoisie wäre es auch ganz bequem, wenn die Arbeiter selbst von ihren Hunger Groschen noch zurücklegten, um ihr die Angst vor Hungerrevolten oder gar einer Revolution zu ersparen.

Der Bruch zwischen den „Unabhängigen“ und den Anarchisten in Berlin ist jetzt vollständig. Die ersteren haben sich eine „lose“ zentralistische Organisation gegeben, d. h. in jedem Wahlkreis einen Vertrauensmann aufgestellt. Die Anarchisten hingegen werden sich in autonome Gruppen zusammenschliessen und durch dieselben, sowie individuell, wie sich die Gelegenheit bietet, unsere Ideen zu verbreiten suchen.

In einer stark besuchten Sozialisten-Versammlung in Halle, worin der Erfurter Parteitag besprochen wurde, erklärten sich fünf Neuntel der Anwesenden für und vier Neuntel gegen die Parteileitung. Die letzteren sammeln eifrig Beiträge zu Gunsten der in Berlin Inhaftirten — ein sehr erfreuliches Zeichen.

In Wien wurde an mehreren Tagen vergangener Woche Brot an die Arbeitslosen und Hungernden vertheilt, was die Polizei, als ihr die Zahl der Bittenden, wie es scheint, zu gross, verbot, weil dazu kein Bedürfniss vorliege. Wir sind ganz der Ansicht der Polizei. (Darum seid ihr auch Polizei-Anarchisten, wird Baso Liebknecht uns entgegenen.) Nichts wirkt demoralisirender auf die Massen, als die Mildthätigkeit. Man gebe den Armen nichts, dann werden sie schliesslich aufstehen und nehmen, was ihnen von Rechtswegen gehört und die Eigenthümer sammt der Polizei wo anders hinschicken.

Aus Böhmen wird gemeldet, dass in dem Bergwerkrevier des Baron v. Erlanger Tumulte stattgefunden haben. Der Direktor musste sich, wie es heisst, durch einen Sprung aus dem Fenster vor den Arbeitern retten.

In Paris haben einige Dynamitexplosionen stattgefunden, welche der herrschenden Bande wieder einmal das Herz in die Strümpfe gejagt haben.

In Spanien gelingt es immer noch nicht, die „Ordnung“ wieder herzustellen. So wurden vor einem Gerichtshofe zusammen weit über 100 Personen zu lebenslänglichen und schweren Kerkerstrafen verurtheilt. Das Scheusal von Staatsanwalt hatte gegen alle die Todesstrafe beantragt.

„Eine grosse Gemeinschaft von Menschen zu verfolgen und zu bestrafen, es zu versuchen, Meinungen auszurotten, welche aus dem Zustande der Gesellschaft entspringen und selbst ein Zeichen der wunderbaren und wuchernden Fruchtbarkeit des menschlichen Geistes sind, dies zu thun ist nicht nur eine der verderblichsten, sondern auch eine der thörichtesten Handlungen, die man sich nur vorstellen kann.“

Buckle.

Der Revolutionär darf kein Privatinteresse haben. Sein Leben gehört der Sache des Volkes an.

M. Bakunin.

So lange die Gesellschaft in Ungleichheit lebt, so lange ein Volk aus Herrn und Knechten besteht, so lange ist es auch völlig gleich, wer die Herrschaft ausübt, ob Hinz oder Kunz, ob Kaiser, König oder Präsident. Wir Arbeiter müssen unter dem einen Herrscher ebenso den Esel machen, wie unter dem andern. Auf uns packen alle Stände der Gesellschaft, der einheimische Herr, wie der fremde, die unerträglichen Lasten. Sie denken, wir haben viel Geduld und Ausdauer und können deshalb auch viel ertragen.

Weitling.

Die Staatsbaumeister glauben, um dem Rauchen ein Ende zu machen, brauche man blos die Schornsteine zu vermauern. Sie thun es, treiben den Rauch zurück, vermehren ihn, werden ärgerlich darüber, und ahnen gar nicht, dass ihre Unwissenheit das Uebel vergrössert.

Borne.

Wenn unsere unermüdlichen Gesetzfabrikanten nur Gesetze machen können, dann sind sie in ihrem Elemente; macht man sie aber auf die Wurzel des Uebels aufmerksam, so machen sie gleich wieder neue Gesetze, um die Aufdeckung ihrer Irrthümer und die Verbreitung der Wahrheit zu verhindern. Warum das? — Weil sie selbst sich von der Wurzel des Uebels mästen und ihre besonderen Vortheile nicht dem Wohle der Gesellschaft aufopfern wollen.

Weitling.

## Literarisches.

„Lichtstrahlen“, Blätter für volksverständliche Wissenschaft. Freigeistige Wochenschrift. Unterhaltungsblatt und literarischer Wegweiser für das Volk. Soeben erschien Heft 12, Preis 25 Pfg. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von O. Harnisch, Berlin W., Yorkstrasse 43, sowie durch alle Buchhandlungen und Kolporteure.

## Briefkasten.

W. H., Chicago. 10 Reminiscenzen, 4 Parsons Anarchismus, 32 Reden unserer Acht erhalten. Dank und Gruss. — Quidam. Wir hatten Sie nicht vergessen, es war nur ein Versehen.

Auf Wunsch quittiren wir: V. B. St. 10 M. für Mädchen mit Kinder, deren Bräutigam in Berlin im Gefängniss sitzt. — Peinlich 1s. — Stift, Chicago 8s. 2d. — H. R. 1 fl. 20. — Polizeianarchist Freimann 1s. 11d.

## Athenæum Hall,

72, TOTTENHAM COURT ROAD, W.

Montag den 28. März: Konzert und Ball zu Gunsten der internationalen Schule. Anfang 9 Uhr. Tickets 1 Schilling.

## KOMMUNE - FEIER.

Sonntag den 20. März

im CLUB AUTONOMIE.

Es werden Redner in verschiedenen Sprachen sprechen.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 19. März: Fortsetzung der Diskussion über Prinzipien und Taktik der revolutionären anarchistischen Sozialisten.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.